

crime scene

Erstickt an einem Rehknochen



Olga Tokarczuk: „Gesang der Fledermäuse“. Aus dem Polnischen von Doreen Daume. Kampa Verlag, Zürich 2019. 352 S., 24 Euro

Wie gut, dass so ein Literaturnobelpreis auch immer Wiederveröffentlichungen mit sich bringt. So ist mit Olga Tokarczucs „Gesang der Fledermäuse“ nun ein besonderer Kriminalroman (wieder) zu entdecken. Er spielt dort, wo die Autorin lebt: im schlesischen Bergrenzland zwischen Polen und Tschechien. Erzählt wird er von Janina Duszejko, einer pensionierten Lehrerin, die einmal pro Woche in der Dorfschule Englisch unterrichtet und ansonsten zurückgezogen in einer kleinen Siedlung lebt, wo im Winter außer ihr selbst nur zwei weitere Menschen wohnen.

Wobei: Schon mit Einsetzen der Handlung ist es nur noch einer, denn der zweite Nachbar, ein notorischer Wilderer, den die Ich Erzählerin „Bigfoot“ getauft hatte, schafft es nicht lebend in den Roman. Die Nachbarn finden ihn zu Beginn tot unter dem Küchentisch – erstickt an einem Rehknochen. In der Küche liegen weitere Rehteile. Den Kopf nimmt die Erzählerin mit und bestattet ihn auf dem Tierfriedhof, den sie auf ihrem Grundstück angelegt hat. Zwei Rehe hatten sich auffällig nah am Haus aufgehoben, als der Tote gefunden wurde. Kann es nicht sein, überlegt die überzeugte Vegetarierin, dass die Tiere sich an den Mördern ihrer Artgenossen rächen?

Die Polizei und ein Teil der Dorfbewohner halten sie für verrückt, umso mehr, als sie ihre Theorie mit astrologischen Beweisführungen unterfüttert. Andere halten zu ihr: Ein ehemaliger Schüler etwa, mit dem sie Werke William Blakes übersetzt. Ein Entomologe, der eines Tages zum Käferzählen im Wald auftaucht und für ein paar Wochen bei der Erzählerin einzieht. Die Frau, die den Secondhandladen im Dorf führt. Sie alle teilen nicht unbedingt die starken Überzeugungen der Erzählerin, aber doch ihre Kritik an der Selbstverständlichkeit, mit der Menschen Tiere töten. Dagegen steht die Mehrheitsgesellschaft, die diese Tötungspraxis für ihr gutes Recht hält – Jäger, Polizisten, Pfarrer. Ein paar von ihnen kommen nach und nach auf unnatürliche Weise ums Leben. Und: Bei jedem dieser Todesfälle scheinen Tiere im Spiel gewesen zu sein.

Der „Gesang der Fledermäuse“ hat alles, was ein Kriminalroman braucht. Das fängt bei der Protagonistin an, die eine klassische unzuverlässige Erzählerfigur ist und deren Hang zu Mystifikationen und Visionen suspekt erscheint. Sie ist aber auch eine intelligente, originelle Persönlichkeit, die Ansehen genießt. Vielleicht ist es ja ihre Krankheit – offenbar leidet sie an Diabetes –, die ihren Ansichten jene kompromisslose Schärfe verleiht und ihren Wirklichkeitsbezug je nach Tagesform schwanken lässt? Oder erhöhte Sensibilität? Die Umgebung der Erzählerin jedenfalls erscheint wie ein mystischer, multidimensionaler, gewalttätiger Ort, wo irgendwo dunkle Kräfte verschiedenster Art am Werk sind. Und an der Oberfläche herrscht eine aggressive Stimmung im „Land der neurotischen Individualisten, von denen jeder [...] seine unzweifelhafte Überlegenheit zur Schau stellt“, wie die Erzählerin Polen beschreibt. Anders gehe es auf der anderen Seite der Grenze in Tschechien zu: „Dort können die Menschen ruhig miteinander diskutieren, und niemand zankt sich mit dem anderen.“ Dass diese Grenze so nah ist, wird am Ende ihr Glück sein. *Katharina Granzin*

Autorin
Esi Edugyan
2018 in
Cheltenham,
England
Foto: David
Levenson/
getty images



Zeit für die Entwicklung ihrer Figuren.

Ambivalente Figur

Washington findet so immer mehr zu seiner eigenen Stimme. Dies hat er größtenteils Titch zu verdanken; im Laufe ihrer Bekanntschaft drückt sich Wash immer elaborierter aus. Doch die Dynamik von Titch und Wash ist komplex und widersprüchlich. Zwar ist Titch Abolitionist, benutzt zugleich aber die Arbeit von Sklav*innen, um seinen Wolkenkutter zu bauen. Tanna, die Titch nur aus Erzählungen kennt, sagt zu Wash, „dass es diesem Christopher Wilde nie um dich ging. Du warst für ihn Mittel zum Zweck, keine Person.“ Eine Aussage, die der Widersprüchlichkeit der Figur nicht gerecht wird: Denn die Beziehung der beiden entwickelt sich noch auf Barbados von einem Meister-Lehrling-Verhältnis hin zu einem, das fast dem von Vater und Sohn ähnelt – bis Titch in der Arktis selbst in die Rolle eines Sohns

Das Buch war für den Man Booker Prize nominiert, Obama setzte es auf seine berühmte Leseliste

schlüpft und Washington überflüssig wird.

Das zweite wichtige Thema des Romans ist die Frage, wie Wash mit der Schuld umgeht, sich selbst befreit, die anderen Sklav:innen aber zurückgelassen zu haben. „Es gab Zeiten, und ich schäme mich, das zu sagen, in denen ich vor der Grausamkeit, die sich jenseits unserer Tür abspielte, das Herz verschloss. Ich hörte einfach auf, sie zu sehen“, heißt es einmal. Durch seine Flucht ist er frei, und wenige Jahre später, nach der Abolition, sogar auf legale Weise – doch emotional und psychisch ist es für ihn schwierig, sich frei und sicher zu fühlen. Seine physische Freiheit kann er kaum in eine innere wandeln. Erst durch Tanna erkennt er, dass es möglicherweise nicht ein Ort, sondern die Menschen sind, die ihm das Gefühl des Ankommens geben können.

„Washington Black“ ist Edugyans dritter Roman und nach „Spiel's noch einmal“ (Insel Verlag, 2011) der zweite, der ins Deutsche übersetzt wurde. Edugyan, die 1978 als Tochter ghanaischer Einwanderern in Calgary geboren wurde, war mit „Washington Black“ für den Man Booker Prize nominiert, Barack Obama setzte das Buch auf seine berühmte Leseliste. Verglichen wurde es einerseits oft mit „Underground Railroad“, andererseits mit Jules Verne. Während Ersteres nur bedingt zuzutreffen scheint (eine kurze Episode erzählt von der Underground Railroad in Virginia), ist durch Washingtons Abenteuergeschichte die Parallele zu Verne deutlicher. Statt sich ihrem Protagonisten und den schweren Motiven mit düsterem Realismus zu nähern, wählt Esi Edugyan einen ungewöhnlichen, fast märchenhaften Ton. Das macht „Washington Black“ einzigartig: die Verhandlung von wichtigen wie grausamen Themen verqu coastet die Autorin mit einer leichten Erzählweise und einem flotten Plot. „Washington Black“ ist anders als manch anderer historischer Roman nicht darauf ausgelegt, als Metapher für die Gegenwart gelesen zu werden. Stattdessen bringt er den Leser:innen hierzulande ein brutales Stück Geschichte näher.

In die Freiheit mit dem Wolkenkutter

Brutales Thema, leichter Ton: Die kanadische Autorin Esi Edugyan widmet sich in „Washington Black“ der Geschichte eines Sklaven auf der Flucht aus Barbados. Nun liegt der Roman auf Deutsch vor



Esi Edugyan: „Washington Black“. Aus dem Englischen von Anabelle Assaf, Eichborn, Frankfurt a. M. 2019, 512 Seiten, 24 Euro

Von **Isabella Caldart**

Barbados, 1830. Der kleine George Washington Black, genannt Wash, wächst auf einer Zuckerrohrplantage als Sklave auf. Die Sklav:innen leben unter der Brutalität und Willkür ihres Masters Erasmus Wilde, der sie verstümmelt, hängen oder gar bei lebendigem Leibe verbrennen lässt. Suizid scheint der einzige Ausweg zu sein. Doch Washingtons Leben ändert sich, als der Bruder des Masters, Christopher, „Titch“ Wilde, auf die Insel kommt. Er macht den Jungen zu seiner rechten Hand, lehrt ihn Lesen und Schreiben. Früh zeigt sich, dass Washington ein außergewöhnliches Talent zum Zeichnen hat – sehr zu Titchs Begeisterung, denn er weiß dies für seine Zwecke zu nutzen.

Anders als man vermuten könnte, erzählt „Washington Black“, der neue Roman der kanadischen Autorin Esi Edugyan, nicht von den letzten Jahren der Sklaverei in Barbados. Zwar wurde 1833 der Slavery Abolition Act für die Britischen Kolonien verabschiedet und in Barbados endgültig 1838 umgesetzt, doch Washs Story entwickelt sich unabhängig davon. Früh im Roman sagt der 18-jährige Erzähler Washington: „Ich bin ein freier Mann, ich allein bin im Besitz

meiner Person.“

Diese Freiheit erlangt er auf ungewöhnliche Weise. Titchs großes Projekt, bei dem ihm Wash hilft, ist der „Wolkenkutter“, ein von Ersterem ausgetüfteltes Fluggerät. Als Washing-

punkt war? Seit jener schicksalhaften Nacht in Virginia ist kein Tag vergangen, an dem ich meine Entscheidung nicht hinterfragt habe.“

In ihrer Beziehung stellt die Arktis definitiv einen Wende-

Anzeige

A MIDSUMMER NIGHT'S DREAM Premiere am 26. Januar 2020

Benjamin Britten — Donald Runnicles Dirigent, Ted Huffman Regie
Karten und Infos: deutscheoperberlin.de, 030 343 84-343

DEUTSCHE OPER BERLIN

ton Zeuge des Selbstmords eines weißen Mannes und deswegen des Mordes verdächtigt wird, fliehen die beiden im Wolkenkutter von der Plantage. Angekommen in Virginia, erleidet ihre Beziehung einen Bruch: Titch will in die Arktis reisen, wo er seinen eigenen Vater vermutet – und Wash beschließt, ihm zu folgen, aus blinder Loyalität und gegen Titchs Willen. „Der Gedanke, dass er meiner überdrüssig sein könnte, nachdem ich ihm solch ein treuer Begleiter gewesen war, nagte schmerzhaft an mir [...] Sie müssen bedenken, dass ich in Ketten aufgewachsen war und mich nach jeder noch so kleinen gütigen Geste gesehnt hatte, und sei sie unbeabsichtigt gewesen“, reflektiert Wash. „Ob dies ein Wende-

punkt dar. Titch wird dort zu einem anderen Menschen. Washington sieht sich gezwungen, alleine weiterzureisen. In Nova Scotia, Kanada, nimmt er jene Tätigkeit wieder auf, die ihm „ein intensives Gefühl der Freiheit“ verleiht: das Malen. Es ist für ihn eine Form der Selbstermächtigung und gibt ihm die Möglichkeit, die Kontrolle zu erlangen, zumindest über das, was er auf Papier bringt. Nun lernt er auch Tanna kennen, mit der er eine Liebesbeziehung einget. Sie ist die Erste, die Wash als Person jenseits seiner Hautfarbe oder seines Status als ehemaliger Sklave ansieht.

„Washington Black“ ist ein Roman, der von seiner Handlung lebt, also *plot-driven* ist. Dennoch nimmt sich Edugyan

Anzeige

HEAVEN 17



(WE DONT NEED THIS) FASCIST GROOVE THANG TOUR

13.04.2020	DAS BETT	FRANKFURT MAIN
14.04.2020	GARAGE	SAARBRÜCKEN
15.04.2020	GLORIA	KÖLN
17.04.2020	KULTURETAGE	OLDENBURG
18.04.2020	FABRIK	HAMBURG
19.04.2020	ASTRA	BERLIN